

Die Kriegserfahrung unter dem Gesichtspunkt zweier polnischer Traditionen: der historischen und der volksverbundenen

Unter dem Begriff Tradition verstehen wir nicht schlechthin Vergangenes. Wir subsumieren darunter jene Bereiche der kollektiven Erfahrung, die im Kulturbewußtsein als für die Gegenwart relevant aufgehoben sind und aus heutiger Sicht aktualisiert werden können. Wenn hier von der literarischen Darstellung des Krieges in einer bestimmten Traditionsrichtung die Rede ist, so wollen wir uns weder damit befassen, was der Krieg für die einzelnen, mit unterschiedlichen eigenen Kulturtraditionen ausgestatteten Teile der Gesellschaft bedeutete (Material dafür würde die Volkskunde liefern), wir wollen weder den unfreiwilligen Traditionalismus eines hohen Prozentsatzes der betreffenden Literatur, in dem thematische, erzählerische und emotionale Klischees der Nationalliteratur wieder aufgegriffen worden sind, noch den Standpunkt von Autoren wie Tadeusz Borowski oder Tadeusz Różewicz erörtern, die angesichts der Epoche der Verbrennungsöfen den Zerfall, die Ohnmacht und die Krise aller bisher gültigen kulturellen Tradition signalisiert haben. Es geht ausschließlich um eine Sicht des Krieges, die unter dem Blickwinkel früherer Erkenntnisse bewußt ihren Standort festlegt oder, anders gesagt, in der sich die Beschreibung des Krieges auf Bekanntes, vom gesellschaftlichen Bewußtsein bereits Aufgenommenes bezieht. Verglichen mit der extremen Auffassung jener Schriftsteller, die die völlige Ohnmacht der vorhandenen Kulturtraditionen gegenüber Krieg und Faschismus artikulierten, ist dieser Ausgangspunkt zweifellos ermutigender: Der Krieg hört auf, eine absolute Katastrophe zu sein, wenn sich in der zurückliegenden Erfahrung der Gesellschaft eine entsprechende moralische Handhabe finden läßt. Bedrohung und destruktive Macht des Krieges sind weniger schrecklich, wenn man sie von der Tradition her in Augenschein nimmt. Die Absicht, die Tragik des Krieges in gewisser Weise zu neutralisieren, ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einem billigen „Herzenstrost“. Ziel unserer Gegenüberstellung zweier literarischer Abbilder des Krieges, welche von unterschiedlichen polnischen Traditionslinien ausgehen, ist mithin ein Einblick in das unterschiedliche mögliche Herangehen an diesen Problemkreis.

Die beiden zu erörternden Traditionen sind erstens die geschichtliche Erfahrung des polnischen Volkes, gewonnen aus den drei Teilungen, dem Verlust des eigenen Staates und den Unabhängigkeitskämpfen im 19. Jahrhundert, sowie zweitens die gemeinsame Erfahrung der polnischen Bauernschaft, die im Erbe einer traditionellen Volkskultur aufbewahrt ist. Die Berechtigung für eine solche Konfrontation erscheint möglicherweise zweifelhaft und erfordert wohl zunächst eine kurze Erläuterung. In den meisten europäischen Literaturen, eingeschlossen Ostmitteleuropa, ist diese Gegenüberstellung aus wenigstens zwei Gründen schier undenkbar. Zum einen hatte kaum ein europäisches Land in seiner Geschichte ähnliche Ereignisse wie den Niedergang eines mächtigen Staates, 150 Jahre Teilung und Fremdherrschaft und eine unaufhörliche Folge von Unabhängigkeitskämpfen zu verzeichnen. Und zum anderen waren kaum irgendwo sonst die Überreste der einstigen gesellschaftlichen Differenzierung bis fast in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein erhalten geblieben, wirkten weiter auf die bewußt geschichtstragende und damit traditionsbewahrende Schicht sowie auf jene